



Malaika

Bote

November / Dezember
2006



Afrikanische-Deutsche Partnerschaft e.V.

M A L A I K A

Am Sauerberg 6
D-77883 Ottenhöfen
Schneider.Willy@t-online.de
Tel. 07842 – 9941-90 (F-92)

V.I.S.d.P.
Willy u. Asuna Schneider
Gabi Herrenknecht-Schäfer
Malaika Lauk

Spendenkonto:
Volksbank Achern
(BLZ: 662 913 00)
Malaika Kto. 41 220 139

Sparkasse
Markgräflerland Weil
(BLZ: 683 518 65)
Malaika Kto. 107 860 090

Zum Titelbild: Komm, bau ein Haus,

das uns beschützt, pflanz einen Baum, der Schatten wirft, und beschreibe den Himmel, der uns blüht und beschreibe den Himmel, der uns blüht...Lad viele Kinder ein ins Haus, versammle sie bei unserem Baum, lass sie dort fröhlich tanzen, wo keiner ihre Kreise stört, lass sie dort lange tanzen, wo der Himmel blüht.

Dieses Lied, das wir einst auf dem Kirchentag im geteilten Berlin gesungen haben, kam mir beim Bild unserer Schüler wieder in den Sinn. Inzwischen baut das vereinigte Deutschland am gemeinsamen Haus Europa mit und wir sehen uns in der Verantwortung, diese eine Welt für alle bewohnbar zu machen.

Das ist nicht einfach, denn in der Frage der Verteilungsgerechtigkeit, werden etliche „Kreise gestört“. Das haben wir dieses Jahr auch wieder in den Slums der Großstadt Nairobi hautnah erlebt. Ebenso bei den Straßen Kinder in Mombasa. Die Habenden gehen auf Distanz, vor Ort in Kenia, und weltweit. Wir haben nicht nur ein Nord – Süd – Problem, sondern auch im Lande selbst, im Haus einer Gesellschaft, die Hinterhöfe mitbaut.

Dabei ist doch die Gemeinsamkeit unter einem Dach in der afrikanischen Tradition sehr verankert. Karibu Mgeni. Willkommen, so das „Wort zum Sonntag“, das uns nachdenklich stimmen will. Auch eine Rückbesinnung auf traditionelle Werte, die wir als Christen neu aufnehmen.

Als Reisegruppe erleben wir gemeinsame Begegnungen durchaus unterschiedlich. Bei mir schreibt immer auch die Erfahrung und die Geschichte mit, selbst in einer Zugfahrt von Mombasa nach Nairobi.

Wir sind unterwegs mit Jugendlichen, im Alter von 8, 11, 13, 16, 18, und 20 Jahren, Ehepaare, Singles, Pensionäre; Bürgermeister, Pfarrer, Lehrerinnen, Techniker, Fachfrauen, Lehrlinge, Schüler, Studenten

Und dann beginnt der bekannte „Bazillus Africanus“ langsam zu wirken und wird während einer langen Reise zur ansteckenden Gesundheit, dort „wo der Himmel blüht“ mitten in Afrika.

Wie oft waren wir schon unterwegs mit vielen Wegbegleitern von vielen Orten, ob aus dem Markgräflerland oder vom Bodensee, aus dem Elzachtal, Sexau, der Ortenau oder Gross Gerau.

Und wenn wir dann nach 1000km von der Küste aus bei den Kindern in Malaika Children's Home ankommen und singend begrüßt werden, fühlen wir uns wie zu Hause. Dann beginnt „die Freude zu wachsen, weil unser Leben Kreise zieht“. Welch wunderbare Wandlung können wir bei jeder Begegnung beobachten. Es geht vorwärts.

Für uns ist es ermutigend, wenn wir direkt vor Ort die Arbeit und Anstrengungen unserer Mitarbeiter erleben, den effektiven Einsatz der Spendengelder nachprüfen können und die positiven Entwicklungen unserer Jugend vor Augen haben. Wie dankbar sind wir allen Spendern, die das unterstützen.

Die Patenschaften helfen uns sehr bei der Grundsicherung der Großfamilie Malaika. Wir freuen uns über jedes neue Mitglied. Wir versuchen unseren Kindern ganzheitlich zu helfen. Das kostet! Dazu braucht es auch qualifizierte Mitarbeiter.

Wir sorgen vor: Wir kaufen den Jahresbedarf an Mais und Bohnen ein. Wir kümmern uns um Kleidung, Medizin, Behandlung. Wir beschaffen den Schulbedarf, Materialien, Lehr,- Übungsbücher. Wir suchen Ausbildungsplätze und organisieren Freizeitaktivitäten.

Ein neuer, gut erhaltener Landrover ist bald notwendig. Wir planen ein Wohnheim für die Jugend ab 16 Jahren.

Darum bitten wir Euch, helft uns! - Asante sana Vielen Dank für jede helfenden Hand!

Wir grüßen alle Freunde, Interessenten, Leserinnen und Leser von Malaika Bote.



Willy Schneider

Karibu Mgeni!

Karibuni Wageni, so lautet der Willkommensgruß auf Suaheli in Ostafrika. So werden auch wir jeweils in Kenia bei unserer Ankunft begrüßt. Heute will ich den Bogen spannen zum Willkommensgruß des Anfangs und den Bogen Süd-Nord und Nord Süd. Meine zweite Heimat ist ja bekanntlich Afrika, durch meinen damaligen Einsatz in Tansania und Kenia und durch die Heirat mit Asuna vom Volk der Luhya in West Kenia.

Und so leben wir in der südlichen Hälfte in vielerlei Traditionen und Symbolen und beziehen sie als Christen ein in unser Verständnis des Evangeliums, das wir verkündigen und leben. Und uns allen gilt der Friede Christi, den Nahen und den Fernen, denn wir alle zusammen sind Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes, keiner ist mehr Fremder bei Gott. Denn in Ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir, so die gelebte Überzeugung unter den Menschen Afrikas.

In Afrika ist ein Gast ein Segen! Karibu – Willkommen ist erst der Anfang. Die afrikanischen Traditionen der Gastfreundschaft sind tief verankert im Leben der Menschen. Der Geist des Willkommenheißens zeichnet ihre Kultur aus. Wenn eine Person sich einem Haus nähert sagt der Hausherr: Karibu Mgeni – Komm näher oder Willkommen. Mgeni heißt sowohl der Fremde, als auch der geschätzte Gast. Es ist dasselbe Wort. Der unbekannte Fremde ist der geschätzte Gast, der Willkommen geheißen wird. Karibu Mgeni!

Die Arbeit wird unterbrochen, um den Gast willkommen zu heißen, er soll sich zuhause fühlen (feel at home) eine angenehme Unterhaltung setzt ein und Getränke und Essen werden serviert.

Der Gast wird oft mit beiden Händen willkommen geheißen, als besonderes Symbol der Gastfreundschaft. – Auch wenn der Besucher ohne Einladung kommt, heißt es im Sprichwort: „Die Tür ist immer offen!“

Die Tradition des Begrüßens ist ein wichtiger Teil des Zusammenlebens. Man stellt Beziehungen her, das ist der eigentliche Grund – nicht einfach Informationen – zu erhalten.

Der persönliche Austausch (small talk im

Begrüßungsakt) ist sehr wichtig – vor jeder formalen Diskussion. Nicht einfach – business focus – nicht einfach Geschäft.

Afrikanische Gastfreundschaft wird oft von verschiedenen Symbolen begleitet. Vor einigen Jahrzehnten besuchten wir die Ältesten einer Großfamilie im Volk der Haya in West Tansania. Man reichte uns als Besucher eine Kaffeebohne zum Kauen. Diese wurde dann ausgespuckt. So wurden wir von außen kommend in der Gemeinschaft akzeptiert.

Willkommen, heißt der erste Schritt der Begegnung und wenn das Essen gekocht ist und serviert wird, sagt der Gastgeber oder Gastgeberin: Willkommen. Wir sind bereit zu essen. Es heißt nicht: Das Essen ist fertig, oder wie ich es im Kohlenpott erlebte: Mahlzeit! Sondern: Wir, Personen, wir essen miteinander. (Welch freudiges Ereignis!)

Nicht Fast Food, sondern Slow Food! Das ist „a way of life“ – eine Lebensweise –

In vielen Geschichten werden auch die verschiedenen Menschen beschrieben, die eingeladen werden. z.B. der Arme ohne Arbeit, der vom König als Teil der königlichen Familie aufgenommen, akzeptiert wird. Oder der Leprakranke am Tisch des Chief (Häuptling) – weil jeder willkommen, keiner, keine ausgeschlossen wird.

Und die Christen nehmen diese Traditionen, Geschichten und Sprichwörter auf und finden in der Bibel Entsprechungen, Antworten, Erfüllung und Offenbarung. So hörte ich eine Predigt über die Gastfreundschaft mit dem Hinweis auf Lukas 14,13..wenn du ein Essen gibst, dann lade Arme, Behinderte, Gelähmte und Blinde ein.

Und in Anspielung auf Matthäus 25,34ff „wonach der Weltrichter urteilt“ wurde eine alte Legende des Sukuma Volkes neu erzählt. Sie handelt von Kwiyochea – der Angeberin, die sich auf den Besuch Jesu vorbereitet.

Als Jesus noch in dieser Welt war, lebte diese Frau Kwiyochea – die Angeberin. Sie hörte Jesus sprechen, gewaltig, überzeugend und fragte ihn: „Herr, wann wirst du uns besuchen? Du besuchst andere, aber bei mir warst du noch nicht.“ Jesus antwortete: „Frau, warte 3 Tage und

ich verspreche dir, ich werde dich besuchen.“ Sie war jetzt voll Freude, voll Vorfreude, der Herr kommt zu mir.

Alles wurde sehr sorgfältig vorbereitet in Erwartung! Am 3. Tag morgens kam ein alter, gekrümmter Mann, der um Hilfe bat. Sie wies ihn scharf ab und sagte: „Geh! Ich bin mitten in Vorbereitungen, denn ein wichtiger Besucher hat sich angesagt.“

Kurze Zeit später kam eine Bettlerin in Lumpen gehüllt am Stock humpelnd. Auch sie wurde fortgeschickt: „Geh! Mein Gast ist unterwegs, er kann jeden Augenblick da sein. Ich habe jetzt keine Zeit für dich!“ Schließlich war es ein Hilfesuchender, ein Behinderter. „Was suchst du hier, geh!“ antwortete sie wieder. „Ich bekomme Besuch! Bis zum Abend wartete sie, aber der Herr kam nicht. Am nächsten Tag begegnete sie Jesus. „Warum bist du nicht zu uns gekommen. Wir haben gewartet. Warum hast du dein Versprechen nicht gehalten?“ sagte sie anklagend zu Jesus.

Jesus antwortete: Ich bin 3 x zu dir gekommen. Zuerst in dem alten Mann, dann in der Bettlerin und zuletzt im Behinderten und du hast doch geweigert, mich zu empfangen. Kwiyoleda war sprachlos. Dann begann sie zum ersten Mal in ihrem Leben zu verstehen, was es heißt, Christus zu begegnen, ihm nachzufolgen und was die wahre Bedeutung christlicher Gastfreundschaft ist.

Einer der afrikanischen Namen für Jesus Christus ist: „Unser Gast“ So verstanden wurde Christus durch die Inkarnation, die Menschwerdung, der wichtigste Gast aller Zeiten.

Er war der Gast von Maria und Josef in der Krippe, der Gast bei Zachäus in seinem Zuhause, der Gast bei den zwei Jüngern in Emmaus und der Gast vieler Leute überall auf dieser einen Erde.

Und Jesus kommt zu den Menschen als Gast im Abendmahl, in der Eucharistie (1.Korinther 10,17) „Darum bilden wir alle, auch wenn wir viele sind, einen einzigen Leib, denn wir essen alle von dem einen Brot.“

Und ER, Jesus – wird verstanden und gefeiert in seinem dreimaligen Kommen. Zuerst, wie er unter den Menschen lebte. Zuletzt, wenn er in Herrlichkeit erscheinen

wird. Zweimal sichtbar und jetzt - dazwischen - unsichtbar, verborgen und doch anklopfend bei jedem Menschen. „Gebt acht, ich stehe vor der Tür und klopfe an! Wenn jemand meine Stimme hört und öffnet, zu dem werde ich einkehren. Ich werde mit ihm das Mahl halten und er mit mir.“(Offenbarung 3,20)

Das war auch für mich das Entscheidende in meinem Leben, dass ich Ja sagte zu der Stimme, die mich gerufen hatte: „Hier bin ich, sende mich“, war meine Antwort. Und dann stand ich später nach meiner Ausbildung erstmals vor der afrikanischen Gemeinde im Gottesdienst und stellte mich vor. Meinen Namen „Schneider“ konnte ich mühelos in die Suaheli Sprache übersetzen „Mshonaji“. Allerdings war ich überrascht, als ich am Ausgang von einer Frau gefragt wurde, ob ich ihr ein Kleid nähen könnte. Spontan sagte ich: „Ich heiße Schneider, aber ich bin kein Schneider“. Mein Evangelist Lameck, der die Begebenheit mitbekommen hatte, predigte am nächsten Sonntag: „Ich heiße Christ, aber ich bin kein Christ“. Mein Leben im Alltag, lässt mich nicht als Christ erkennen. Eine ernste Anfrage auch an uns, die wir auf den Namen Jesu Christi getauft sind.

Menschen sollen die Tür ihres Herzens, ihres Lebens, ihres Hauses, ihrer Gemeinschaft, ihrer Kirche öffnen und den Herrn willkommen heißen. Dann wird er den Seinen, die sich nach ihm nennen, - den Christen – die Augen öffnen – ihn zu erkennen, willkommen zu heißen in den Armen dieser Welt, wie es in dem kenianischen Rundbrief einer Synode kürzlich zu lesen war: „Ich war ein Flüchtling und ihr habt mich willkommen geheißen. Ich war krank an Aids und ihr habt mich umsorgt. Ich war heimatlos auf der Strasse als Kind und ihr seid Vater und Mutter für mich geworden.“

So wird die Kultur der Barmherzigkeit Kreise ziehen, wie der Stein, der ins Wasser fällt. Und die bedingungslose Liebe wird das letzte Wort haben unter den Hausgenossen Gottes in ihrem Zeugnis in dieser einen Welt Gottes.

Mombasa, **ein Paradies am Indischen Ozean**

Susanne schreibt im Tagebuch: „Der große Vogel landet vorsichtig und sachte auf der Rollbahn in Mombasa...Nun stehe ich zum 1. Mal in Kenia auf afrikanischem Boden, erlebe andere Menschen und eine fremde Kultur...Später stehen Claudia und ich auf dem Balkon des Paradise Beach Hotels, sehen auf die Palmen, den Swimming-Pool und das offene Meer hinaus, ja es ist wie – im Paradies“.

Auch ich erlebe meine alte Heimat am Indischen Ozean immer wieder neu wie ein Wunder der Schöpfung, wenn ich bei Ebbe auf dem Riff wandere, entlang den Korallenriff-Felsen, oder im Haller Park mit seiner Naturvielfalt, den Tieren und Insekten, und bei den dicken Buyu Bäumen in Jahrhunderten gewachsen, nahe der Likoni Fähre.

Das ist das Wachstum der Natur, das mich staunen lässt. Gleichzeitig zieht es mich in die Wohnungen der Menschen, zu Freunden, in das Innere der Stadt und auf die Straßen, um zu erfahren, wie die Entwicklung weiter geht.

Als Gruppe bummeln wir durch die engen Gassen der Altstadt und Bernd notiert: „Zahllose optische Leckerbissen, unbekannte Düfte und die Kleidung der Menschen versetzen einen in eine orientalische Welt. Geheimnisvoll wirken auf uns Frauen, die von Kopf bis Fuß in schwarze „Bui Bui“ gekleidet sind und nur zwei dunkle Augen errahnen lassen. Fröhlich und farbenfroh dagegen wirken die leuchtenden Stoffe der Kanga´s“.

Was mir in Mombasa aufgefallen ist: Unser Guide, ein Fremdenführer mit arabischem Blut, in der Altstadt geboren, hat uns sein „Zuhause“ sehen und schmecken gelehrt auch an den kleinen Verkaufsständen am Straßenrand. Sein Horizont jedoch blieb in der islamischen Geschichte mit seinen beeindruckenden Moscheen und eifrigen Gläubigen eingegrenzt. Das Denkmal von Johann Ludwig Krapf, dem ersten christlichen Missionar der Neuzeit übersah er einfach beim Vorbeifahren. Zwar führt die Arbeitswelt die Menschen verschiedenster Kulturen und Glaubensweisen zusammen, der christlich-muslimische Dialog in Mombasa ist in den Anfängen stecken

geblieben. Wer kennt schon den Glauben des anderen! Meistens ist er mit sehr viel Halbwissen befrachtet, auch bei den religiösen Führern vor Ort. So fragt mich Mustafa beim köstlichen arabischen Kaffee mit Ingwer gewürzt: „Warum hat bei euch Christen Gott eine Frau, um einen Sohn zu zeugen? Warum wird Maria in euren Kirchen wie eine Göttin verehrt?“ Warum muss euer Gott Jesus am Kreuz wie ein Verbrecher enden? Unser Bekenntnis lautet: „Es gibt nur einen Gott...“

Nach den verschiedensten Eindrücken am Vormittag und einigen nervigen Buchungen für die Weiterreise, gönne ich mir ein kühles Tusker zur Entspannung auf der Terrasse des Castle Hotels. Der Vorhang der nächsten Szene geht wie von selbst auf. Auf dem Vorplatz die ausgestreckte Hand einer Blinden, geführt von einem Kind. Es folgt ein Behinderter, der auf Knien rutscht und bettelt. Beide werden vertrieben, da sie nicht ins Bild der weiß getünchten Fassaden passen. Nicht vertrieben werden die auffällig geschminkten und gestylten Damen auf der Veranda, die mir unaufgefordert zuzwinkern, da sie zum Inventar des touristischen Stadtbild gehören.

Seit Natalie, eine angehende Modefriseurin, zu unserer Gruppe gehört, gilt meine Aufmerksamkeit wieder verstärkt der Lust der Frauen auf neuen Kopf, wie sie sich immer wieder neu erfinden und dabei doch dieselben bleiben. Die letzten zwei Jahrzehnte haben hier den Lifestyle und mit ihm das gesellschaftliche Leben stark verändert. Die Damen dieser Stadt tragen ihr neues Selbstbewusstsein mit Chic und Charme zur Schau. Eine Vielfalt an kreativer Flechtkunst zeigt Abwechslung auf höchstem Niveau. Eine androgyne Ästhetik.

Am Ende unserer Gruppenreise lassen sich einige unserer jungen Damen und Teenager, Desireé, Simone, Katharina, und Nathalie im hiesigen lokalen Damen Salon verwandeln, super-stylish mit diesen langen Zöpfen, trendy, typgerecht umgesetzt. Die Afro Formen und schwingenden Linien betonen ihre Individualität und pure Weiblichkeit und lassen keine Wünsche des innovativen Stylings offen.

Was für eine Welt der Gegensätze ist doch die Straße. Da suchen wir ein Fachgeschäft in der Nähe der riesigen Elefanten

Stoßzähne, dem Wahrzeichen dieser Stadt, genannt das Tor zu Ostafrika. Davor ein Schild, „Mombasa sagt JA zu Kindern“. Plötzlich hören wir einen Jungen, der laut rufend: „Mama Asuna, Mama Asuna“ auf uns zustürmt. Es ist Stephen Swaleh und bald taucht auch sein Bruder Mohammed auf. Vor zwei Jahren haben wir sie von der Straße ins Kinderheim mitgenommen. Stephen ist immer wieder ausgebrochen. Vergangenes Jahr suchte ich ihn in Nairobi und Mombasa vergebens. Jetzt steht er vor uns, bleich und benebelt vom „Schnüffeln“ und bittet: „Nimm uns mit, Mama Asuna, nimm uns mit!“ Lukas, der Vorsitzende unseres kenianischen Vereins hat Bedenken: „Erst wenn sie selbst an die Tür des Waisenhauses klopfen, weiß ich, dass sie es ernst meinen“.

Das Leben auf der Straße ist eine große Illusion. Mit 9 Jahren war Stephen Swaleh schon ein kleiner Profi des Überlebens. Die Eltern starben und beim Onkel mussten sie von früh bis spät wie Sklaven schuften. Dann rannten sie davon nach Nairobi und schließlich Mombasa. Die Freiheit, ich kann tun und lassen, was ich will, selbst entscheiden, wohin ich gehen will, fasziniert. Die Wirklichkeit ist hart, auch innerhalb der Clique, die wir besuchen. Die Größeren erpressen die Kleineren um Geld, verlangen Schutzgeld, wie Mohammed uns erzählt, bringen ihnen das Schnüffeln, Betteln und Stehlen bei.

Schlimm ist es für die Mädchen, die von zu Hause weggerannt sind und auf der Straße schutzlos bleiben, für jedermann wie Freiwild. Sarah erzählt mir vom Tod des Vaters, wie der Stiefvater ins Haus kam, sie bald darauf vergewaltigte, oft misshandelte, bis sie davon lief. Inzwischen ist auch ihre Mutter an Aids gestorben, sagt sie weinerlich.

Das Paradies hat einen Sprung, so schießt es mir durch Herz und Hirn. Angesichts der Kartonstadt der Straßenkinder am Durchgangsweg hinter dem Hochhaus, frage ich mich: Warum gibt es hier keine Ambulanz, keine überdachte Unterkunft für Obdachlose, keine Anlaufstelle, keine Betreuung? Höre ich nicht jeden Tag die zahlreichen Gebetsrufe des Muezzin, ebenso laden die Kirchenglocken zum Gottesdienst ein. Und auf den Plätzen und in den Parks wird in zahlreichen Versammlungen zum Glauben und

barmherzigen Handeln aufgerufen. Ein indischer Kaufmann bietet in regelmäßigen Abständen einen Teller warmes Essen an, immerhin ein Anfang.

Die einzige sichtbare Aktion der Stadtverwaltung, ist das Werbeplakat: „Mombasa sagt JA zu Kindern“. Ansonsten ist die Polizei für Ordnung und Sicherheit zuständig. Meist geht es um die Vertreibung aus dem Paradies, schon wegen dem Stadtbild und seiner „Sauberkeit“. Das Paradies hat einen Sprung, auch in Mombasa.

Nachdem Stephen und Mohammed immer wieder auf unserem Handy angerufen haben, nimmt Asuna und Lukas sie am dritten Tag mit ins Malaika Children's Home. Vielleicht schaffen sie es dieses Mal, sagen wir, wir alle zusammen wollen es versuchen. „**Umoja ni Nguvu**“ heißt es am Eingang von der Versammlungshalle im Kinderheim Malaika: „**Zusammen sind wir stark**“.



Auf nach Nairobi, der internationalen Metropole von Kenia

Unterwegs mit der nostalgischen Eisenbahn.

„No woman, no cry“ so scheppert es über den Bahnhof von Mombasa, wo die verschiedenen Gruppen ihren Waggon suchen. Bei der kenianischen Eisenbahn hat die Klassen-gesellschaft überlebt. Es gibt sogar eigene Toiletten für die erste, zweite und dritte Klasse, wobei auch das Erste-Klasse-Örtchen nicht mehr Luxus als ein Loch im Boden zu bieten hat. Die Passagiere dritter Klasse haben eine Nacht auf Holzbänken vor sich, die der ersten Klasse bekommen für umgerechnet 40 Euro ein Zweierabteil, - die Zweitklässler im Viererabteil etwas günstiger – beide erhalten Bettwäsche und ein mehrgängiges Menü im Speisewagen.

Heute fährt er pünktlich um 19.00 Uhr von Gleis 1 ab, das war schon immer so. Die blaue Lok wird nicht mehr mit Dampf, sondern mit Diesel betrieben. Als damals in der Zeit der „White Highlands“, des Hochlands der Weißen, Karen Blixen ihre Kaffeefarm aufgeben musste und mit dem Zug Nairobi verließ, waren die Preise schon so gefallen, dass Kaffeebohnen zum Befeuern der Eisenbahn benutzt wurden.

Der Pfiff des Schaffners gellt über den Bahnsteig, durch das Fliegengitter vor dem Fenster ist eine schmale Mondsichel am Himmel zu erkennen. Es ruckelt kräftig und das eiserne Nashorn, wie die Eisenbahn in Kenia anfangs von den Massai genannt wurde, macht sich auf die lange Fahrt von der Küste bis Nairobi, knapp 1700 über dem Meeresspiegel. Der gewaltige Höhenunterschied war nur eines von vielen Problemen beim Bau der Bahnstrecke Ende des 19. Jahrhunderts.

Schienen verlegen war damals ein großer Wettkampf zwischen den Kolonialmächten. Wer würde zuerst den Viktoriasee erreichen? Die Deutschen von Tansania aus oder die Briten auf der kenianischen Strecke? Die Briten hatten den Vorteil des größeren Kolonialreiches. So brachten sie etwa 30.000 Arbeitskräfte aus Indien nach Ostafrika. Viele Nachkommen der indischen Gleisbauer bilden heute eine kleine, aber bedeutende Gesellschaftsschicht in Kenia,

da sie große Teile des Handels kontrollieren. Das schwüle Klima, die schlechte Versorgung und zahlreiche Krankheiten machten den Arbeitern zu schaffen. Nach offizieller Zählung kamen etwa 2500 Inder, knapp zwei Dutzend Briten und „eine unbekannte Zahl von Afrikanern“ ums Leben.

Es wird zum Abendessen geläutet. Von der geblühten Wand im Speisesaal blickt der kenianische Präsident Mwai Kibaki gütig lächelnd auf die Reisenden herunter.

Kristin beschreibt in unserem Reisetagebuch ihre Ersterfahrung: „Mit viel Liebe und Eifer wird hier ein Standard gepflegt und das auf unterem Niveau. Dem Ober sieht man die Speisenfolge auf seinem Jackett an und das Silberbesteck, das oft als Souvenir in den Taschen von Touristen landete, wurde zwischenzeitlich ausgetauscht gegen ein Sammelsurium an Blech. Oben an der Decke winken die Ventilatoren herab, 2 von 8 erfüllen noch ihre ursprüngliche Funktionen, die anderen stehen symbolisch für eine Ära, die es weiter zu pflegen gilt... Ich bin jedenfalls sehr froh, dabei sein zu dürfen und diese wichtigen und wertvollen Erlebnisse einer ganz anderen Welt im „Schutz der Gruppe“ erleben und verarbeiten zu können...“

Der Schlafwagenschaffner hat inzwischen Bettlaken und Woldecken auf den Liegen ausgebreitet und das kleine Waschbecken samt Spiegel aufgeklappt. Der Hahn bleibt zwar meistens trocken, aber mit mitgebrachtem Mineral- und Kirschwasser kann man sich zumindest die Zähne im Abteil putzen. Die obere Liege, die dicht unter der Decke hängt, ist über eine Leiter erreichbar. Ein Netz aus Ledergurten schützt vor nächtlichen Stürzen.

Doch die morgendliche Steppen- landschaft mit Gazellen und vereinzelt Zebras entschädigt für vieles. Der Zug mit seinen 23 Waggon windet sich entlang winziger Dörfer, in denen Frauen in bunten Wickelröcken Brennholz auf dem Kopf tragen. Aufgeregte Kinder winken den Passagieren zu, als sähen sie den Zug zum ersten Mal und nicht dreimal in der Woche. Irgendwann kommen wir in Nairobi mit einer ausgewechselten Lok an. Festus wartet auf uns.

Nairobi, City in the sun, die Stadt in der Sonne

Wir kämpfen uns durch den Verkehr an den glitzernden Fassaden internationaler Konzerne und Hotels vorbei und atmen auf, als wir auf der Terrasse des YMCA Hostel die Mittags - Sonne genießen können.

Von zwei der zahlreichen Erlebnisse möchte ich hier berichten. Regina schreibt: „Wir werden freundlich empfangen in der Botschaft der Bundesrepublik Deutschland. Der Botschafter und sein junger Kollege erzählen uns einiges von Kenia, seiner Hauskatze und viele Hintergrundinfos zu den Slums...“

Bernd Siefermann hatte via Berlin dieses Treffen für uns organisiert. Wir waren bereits bestens bekannt in der Botschaft durch unser Engagement in Malaika Children's Home. Uns interessiert die internationale Landschaft von Nairobi aus gesehen, die Beziehung und der Einsatz der deutschen Regierung, der Kirchen, der Wirtschaft und anderer Organisationen. Wie wird die gegenwärtige kenianische Politik beurteilt?

Und wie sieht es in den sozialen Brennpunkten der Hauptstadt aus. Ausführlich berichten unsere Gesprächspartner von dem Geschwür dieser Metropole. Ich war überrascht, als ich die neuste Zahl der Bewohner in den Armenviertel, genannt Slums hörte. Etwa 2 Millionen in einer Stadt, die 3.5 Millionen Einwohner zählt. Viele Fragen bleiben in unserer Diskussion offen, die Suche nach Lösungen geht weiter.

Wir verlassen diese bevorzugte Wohngegend in dem das Ludwig Krapf Haus liegt, das die Deutsche Botschaft von der evangelischen deutschsprachigen Gemeinde gemietet hat.

Die Armenviertel von Nairobi, das Mathare Valley Slum, eines der ältesten

Stundenlang durchqueren wir mit Festus Asuga Mmasatsi das Tal unmenschlicher Lebensbedingungen. Stephen zieht am Abend sein Resümee: „Über den Besuch der Slums lässt sich nicht viel berichten, weil jeder seine eigene Erfahrung, Bilder und Eindrücke gewonnen hat. Objektiv ist

dazu zu sagen, dass man Menschen gesehen hat, die unter Bedingungen leben, wie man es sich bei uns nicht vorstellen kann. Auch wenn man oft davon gelesen und Bilder betrachtet hat, bin ich der Meinung, dass man es erst mit eigenen Augen sehen muss, um wirklich zu realisieren, wie diese Menschen in den Slums um das tägliche Überleben kämpfen müssen. Es ist einfach unvorstellbar, trotz dieses Besuches kann man es nicht fassen und man braucht einfach Zeit, um die vielen Eindrücke überhaupt aufnehmen zu können und zu verarbeiten....

Was mich bei diesem Ausflug besonders beeindruckt hat, dass trotz dieser harten und unmenschlichen Bedingungen die Menschen, besonders die Kinder, auf eine Art und Weise Lebensfreude ausstrahlen.“

Das stimmt! Ich beobachtete einige spielende Kinder und Jugendliche und mir fiel ein Wort von Friedrich Schiller ein: „Der Mensch ist nur da ganz Mensch, wo er spielt“. Wenn wir bei uns ein Spielzeug verschenken wollen, dann achten wir auf den Preis und überzeugen uns von der handwerklichen Qualität. In den seltensten Fällen kaufen sich die Spielenden ihr Spielzeug selbst. Hier bastelt sich die Jugend ihre Spielzeuge selber nach eigenen Kriterien und Design, oft ganz einfach, aber sie funktionieren, rotieren und sie machen die größte Freude, wie wir uns überzeugen konnten. Welch eine Therapie inmitten des Chaos.

Und das Chaos ist unvorstellbar. Wer weiß, was eine „Flying Toilet“ ist? In der Botschafts Diskussion ging es um Wasserzapfstellen und Toiletten für mehrere hunderttausend Bewohner in den Slums. Da hier absoluter Notstand herrscht, so wurde uns erklärt, nimmt man eine Plastiktüte, drückt sein Geschäft hinein, lässt sie kreisen und dann im hohen Bogen über die Dächer fliegen „die fliegende Toilette“. Unglaublich! „Stadt in der Sonne?“ Hier herrscht absolute Sonnenfinsternis.

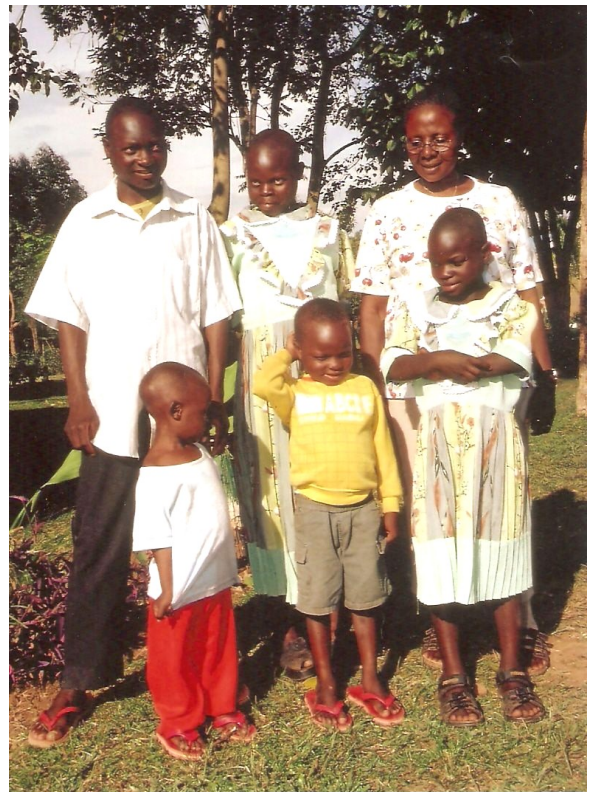
Für mich entscheidet sich die Menschlichkeit dieser Stadt am Schicksal der Slums. Da nützt es auch nicht allzu viel, dass jetzt große Beleuchtungsmasten nachts in das Tal hinein leuchten, um die Kriminalität einzudämmen. Die Slums wachsen, Lösungen sind nicht in Sicht.



MALAIKA CHILDREN'S HOME

Douglas schreibt: "Dear Friends! Your visit was a highlight in Malaika". "Liebe Freunde, euer Besuch war ein Glanzlicht (Höhepunkt) in Malaika". Wir haben zusammen gebetet, gesungen, getanzt, Volley Ball gespielt und unsere Ideen und Erfahrungen ausgetauscht. Gemeinsam besuchten wir die große Zuckerfabrik in Mumias, die Zuckerrohr von über 20.000 Mitgliedern verarbeitet. Im Kakamega Regenwald habt ihr ein Stück geschützte Umwelt erleben können. Malaika ist Mitglied in dieser Bewegung...

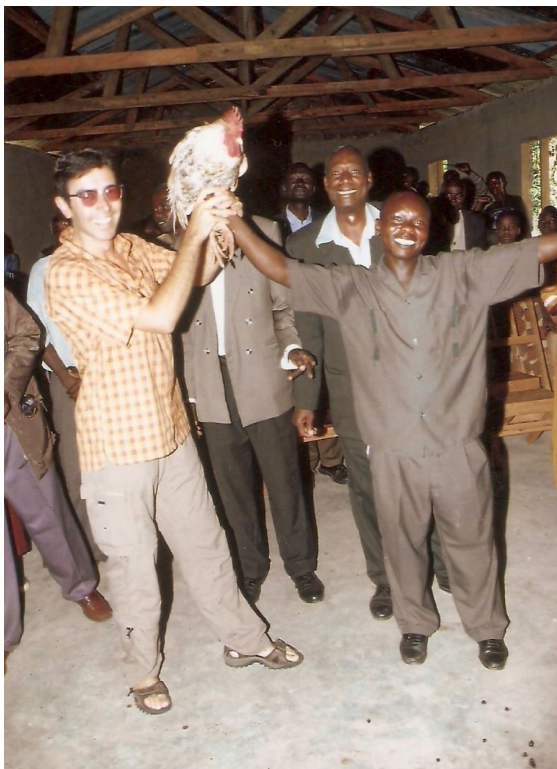
Wir haben neue Freunde gewonnen. Wir danken euch, dass ihr zu uns nach Kenia gekommen seid. Nun hat die Schule wieder begonnen. Wir sind jetzt im letzten Trimester. Meine Lieblingsfächer sind Mathematik, Naturwissenschaften, Englisch, Geschichte und Religion. Ich bin auch ein guter Fußballer, ebenso liebe ich Volleyball. Möge Gott euch segnen bis auf ein Wiedersehen.





Wasser-Hochtank in Malaika

Das neue Teehaus – ein Hahn als Gastgeschenk



Die neue Wasserleitung für 1000 Schüler wird verlegt.



Besuch beim Krankenhaus des Landkreises



MALAIKA CHILDREN'S HOME

P.O. Box 1891 Kakamega Kenya

Tel. 00254 - 56 - 41003

malaikach@africaonline.co.ke

Wie geht es weiter im Kinderheim, in der Umgebung und im Distrikt Kakamega?

Kinder und Jugend im Heim (intern) und auf weiterführenden Schulen (extern).

Unsere letzte Aufstellung, die wir an das Kinder und Jugendamt der Distriktverwaltung weiter gegeben haben, weist 152 Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene auf, für die wir sorgen. Im Kinderheim Malaika wohnen 120. Etliche sind in handwerklicher Ausbildung, auf Internatsschulen, Colleges und Universität.

Eine Großfamilie im Alter von 2 – 22 Jahren. Darunter sind Findelkinder, deren Herkunft nur Gott kennt, andere haben die Krankheit und den Tod von Vater und Mutter erlebt. Eltern und Verwandte, die an Aids gestorben sind. Einige sind Sozialwaisen aus ärmsten Verhältnissen oder den Armenviertel der Städte. Etliche kommen aus der „Verwahranstalt“ des Landkreises, da sie von der Polizei auf der Straße aufgegriffen, oder straffällig geworden sind. Die Weitervermittlung ist oft problematisch

Eine schwierige Aufgabe für unsere Großfamilie und ihre Betreuer ist jeweils die Integration neuer Familienmitglieder. Auch unsere Lehrerinnen und Lehrer der Nachbarschule sind dabei eine große Hilfe. Es ist nicht einfach, Kinder von der Straße in entsprechende Klassen einzuordnen. Manch großer Junge muss noch mal mit den Kleinen anfangen.

Es ist erfreulich, dass wir in unserer Malaika Familie einige prächtige Mädchen und Jungen haben, die ihre Vergangenheit bewältigen konnten, gereift sind in ihrer Persönlichkeit und nun Hoffnungsträger für andere sein wollen. Sie sind eine große Hilfe für die schwächeren und neuen Familienmitglieder. Ebenso bei der Betreuung der Schulaufgaben und in der Nachhilfe während unserer Abendschule von 19.00 – 21.00 Uhr im Heim. Wir alle bemühen uns, ein gutes Fundament schulischer Bildung für die Zukunft jedes Einzelnen zu schaffen.

Die Mitarbeiter im Komitee und im Heim setzen sich sehr für die Belange von Malaika ein.

Lukas Shitekha, 55 wurde offiziell vom Schuldienst verabschiedet. Jetzt steht er als Vorsitzender dem Heim ganz zur Verfügung. Nicholas Machafu der Schulleiter mit 690 Schülern, ist stets als Sekretär des Komitee zur Stelle und sehr hilfreich in beratenden Gesprächen. Er ist auch verantwortlich für die Schüler aus unserem Heim. Pius Shipanda, der Bürgermeister über 7000 Bewohnern in zahlreichen Streusiedlungen, schaut täglich vorbei und übernimmt für uns Botengänge und Verhandlungen. Jennifer Mutsotso ist jetzt hauptamtliche Mitarbeiterin in den Gruppen und Wohngemeinschaften von Malaika.

Ein zuverlässiges Team zusammen mit Eric Mukunza unserem eifrigen Büroangestellten und Alex Litala, dem unverzichtbaren Finanzbuchhalter, der die monatlichen Abrechnungen und Finanzentwicklungen genau aufzeichnet und an uns als Partnerverein zur Prüfung weitergibt. Dazu gehört auch der jährlich geprüfte Rechenschaftsbericht.

Bei unseren Besuchen nutzen wir die Gelegen-heit zur Information und Beratung. Asuna war für 3 Monate zur Mitarbeit vor Ort in Kenia und verstärkte das Team. Natürlich ist nicht nur eitel Sonnenschein in solch einer großen Einrichtung. Das gilt für die Kinder und heranwachsende Jugend, als auch für Mitarbeiter, das Umfeld und die Behörden. Viel Einsatz ist notwendig, viel Weisheit in Entscheidungen und gutes Geschick in Verhandlungen. Aber wir sind auf gutem Weg und erfahren immer wieder Ermutigung und Unterstützung. Für uns alle ist es Segen Gottes, wenn etwas gelingt. Aber wir nehmen auch Enttäuschungen, Rückschläge oder Schmerz an und glauben, dass wir nicht tiefer fallen können, als in Gottes Hand.

In unserer Mitarbeiterschaft wissen wir, dass es letztlich nicht nur auf den Erfolg ankommt, der die Summe richtiger Entscheidungen ist, sondern auf eine Grundhaltung, die Vertrauen schafft. Die letzte Gewissheit und Motivation empfangen wir aus dem Glauben an Gott. Gottes Segen führt uns in eine gute Zukunft. Seine Liebe

ist eine offene Tür zum Nächsten.

Die Bio Gas Anlage mit ihren 3 Kammern arbeitet. Der Mist von heute bringt morgen Gas. Wir haben inzwischen 8 Kühe. Unser Brennholzbedarf für die Küche konnten wir um die Hälfte senken. Einen Beitrag zur Umwelt-entlastung.

Die Photo Voltaik Anlage wurde konstant verbessert und erweitert. Bei unserem Gruppenaufenthalt in Malaika sprachen wir mit Bruce Cameron, der die Solar Solution Werkstatt betreibt. Er ist überzeugt, dass die Anlage uns durchgehend mit Strom versorgt. Wir haben jetzt Licht für die abendlichen Aktivitäten in Haus und Hof, für die Lern-gruppen in den Häusern und in der Halle.

Mit diesem Strom betreiben wir auch die Wasserpumpe, die aus 60 m Tiefe bis 3000 Liter pro Stunde in die Hochbehälter pumpt. Ebenso hängt unser Bürocomputer und alle Kleinbatterien zum Aufladen an diesem System, das wir für 2 weitere Lerncomputer verstärken wollen. Eine sehr erfreuliche Entwicklung und Entlastung.

Das erweiterte Wasserprojekt konnten wir jetzt besichtigen. Es wurde gute Arbeit geleistet! Wie bereits berichtet, wollen wir im Kinderheim nicht eine Insel mit fortschrittlicher Technik nur für uns sein, sondern auch die Infrastruktur der umliegenden Bevölkerung stärken. Daher haben wir jetzt Leitungen nach draußen verlegt und Tanks gebaut, damit die umliegenden Familien sauberes Wasser an den Zapfstellen erhalten. Jeder kann sich an einer Wasserstelle registrieren lassen. Die Anwohner wählen ein Komitee, das monatlich einen „Wasserpennig“ erhebt, der für die künftige Unterhaltung angespart wird. „Ein Zapfmeister“ führt die Aufsicht und verteilt das Wasser in die mitgebrachten Behälter.

Da wir genügend Wasser und Strom haben, planen wir weitere Tanks für unser künftiges Wohnheim der Jugend ab 16 Jahre und die Polizeistation gleich nebenan.

Mit der Bio Gas Anlage, Solar Kleinkochstellen, der Photo Voltaik, dem Wassersystem wollen wir auch beispielhafte, praktikable Lösungen vorstellen. An interessierten Besuchern mangelt es nicht, zumal Malaika Children's

Home einen guten Ruf hat, der durch Funk und Fernsehen landesweit bekannt gemacht wurde.

Unsere Pläne für die Zukunft?

Wir sind bereits in der Planung für eine neue Wohnanlage unserer Jugend ab 16 Jahre. Nach Konsultationen mit anderen Einrichtungen haben wir uns entschlossen ein Wohnheim für 40 – 50 Jugendliche zu bauen. Hinzu kommen Mitarbeiter und Betreuer.

Wir hoffen und zählen auf die Unterstützung von Freunden, neuen Interessenten und Patenschaften. Es gibt ja vielerlei Möglichkeiten auch bei Familienfesten und Jubiläen für das Kinderheim zu spenden. Ob Kindergartenfeste wie St. Martin, Konfirmation und Kommunion, Schulaktionen und Benefizveranstaltungen, sie alle können uns das Teilen mit den Bedürftigen lehren und uns reicher machen in dem Gefühl der Zusammengehörigkeit.

Eine Frau sagte mir: „Bisher habe ich monatlich in die Lotterie einbezahlt, jetzt möchte ich damit jungen Menschen Hoffnung machen“. Fast hätte ich gesagt: „Wir machen den Weg frei“ – Investition in die Zukunft von Menschen, die sonst keine Chance haben.

Das AIDS Programm für unsere Gruppe mit 40 –50 infizierten Frauen und Männer konnten wir als Besuchergruppe in Malaika selbst erleben. In unserer gemeinsamen Gesprächsrunde erzählten die Frauen ihr Schicksal, führten uns ihre Lasten vor Augen im Alltag der Familie ohne Ernährer mit heranwachsenden Kindern. Wie mühsam es ist als Kranke auf dem Feld zu arbeiten für wenig Lohn, das kaum für's Essen reicht. Elizabeth, eine starke Persönlichkeit, aber als Witwe nun selbst von Krankheit gezeichnet, begann: „Ich habe 12 Kinder geboren, aber ich weiß nicht, wie viel Lebenszeit mir noch bleibt, um meine Kinder zu begleiten...“ Spätestens jetzt hatte es mir die Stimme verschlagen und Asuna übernahm den Dienst als Dolmetscherin...

Wir versuchen mit nahrhaften Lebensmitteln wie Soja und Hirse den Kranken zu helfen, ebenso mit Maismehl für die Kinder. Hinzu kommt spezielle Medizin, je nach Diagnose.

Zum Beispiel kostet ein Sack Sojabohnen von 75 kg. gegenwärtig ca 100 Euro. Es hilft das Immunsystem zu stärken und dabei Leben zu verlängern. - Wer hilft uns einen Sack mit Sojabohnen zu füllen, 15 kg 20 Euro.

Während ich diese Zeilen schreibe erreicht mich eine Email von Lukas, dem Vorsitzenden. Er schreibt: „Erinnerst Du Dich noch an das junge hübsche Mädchen, das damals mit Begeisterung unseren neu gegründeten Malaika Chor dirigiert hatte. Sie ist gestorben an HIV AIDS. Wir als Malaika Gemeinschaft trauern um sie. Ebenso starb die Ehefrau von Moses Kegode. Sie war eine sehr begabte Pädagogin. Die Medizin konnte ihr nicht mehr helfen, es war zu spät. Er selbst ist auch infiziert und wir versuchen ihn zu stabilisieren.

Die Mitglieder unserer Selbsthilfegruppe kämpfen mutig ums Überleben. Wir helfen, so gut wir können, aber es übersteigt auch unsere Kraft. Unsere Mittel reichen nicht aus. Was sollen wir tun? Bitte hilf uns!“

Und ich denke bei mir selbst. Vielleicht muss ich einfacher leben, damit andere einfach überleben.

Das „Health Centre“ – die Krankenstation in Shiamusinjiri, nahe der Ortskirche bietet wieder eine bessere medizinische Versorgung für unsere Wohngegend mit ca. 20.000 Bewohner. Seit Lukas, von den Ältesten gedrängt, den Vorsitz des Leitungsgremiums übernahm, wurde einen Tag und Nachtdienst eingerichtet, stimmen wieder die Finanzen und können neue Investitionen getätigt werden, auch für einen stationären Aufenthalt und Entbindungen. Verstärkt werden wieder Aufklärung, Beratung und Vorsorgemedizin betrieben.

Die Kooperation für Teeanbau macht gute Fortschritte. Unsere Beihilfe zum Bau des Lagerhauses ist eine große Ermutigung. Jeweils am 1. Sonntag im Monat trifft sich das Komitee im Gehöft von Interessenten zur öffentlichen Werbeveranstaltung mit Sammlung

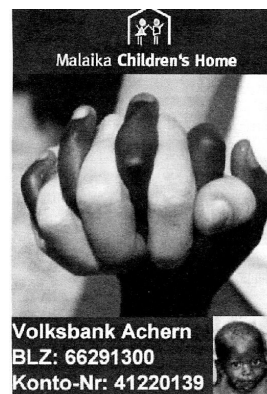
Unsere Komiteemitglieder von Malaika sind auch hier leitend tätig. Es wurden inzwischen 160 neue Familien geworben, die Tee anpflanzen. Wir vom Verein helfen nur dann mit einem Zuschuss, wenn die

Eigeninitiative und Vorleistung stimmt. Hier darf man gratulieren!

Wir freuen uns gemeinsam, wenn etwas gelingt und Menschen geholfen werden kann. Wir alle brauchen auch Ermutigung und Unterstützung in unserem Bemühen. Darum unser Aufruf: Helft uns, damit wir helfen können!

Shiseso Health Centre braucht dringend ein Mikroskop und andere Ausrüstungsgegenstände

No.	ITEM	TYPE
1.	Electrical Microscope	DAGO
2.	Electrical Centrifuge	-
3.	Gluko Meter	-
4.	Haemometer	-
5.	Calorimeter	WDA
6.	Electrical Shaker	-
7.	Incubator	Malmet
8.	Field Stain A	-
9.	Field Stain B	-
10.	Comber 10	-
11.	RPR	Latex
12.	Universal Bottles	-
13.	Slides	-
14.	Anti-A	-
15.	Anti-B	-
16.	Anti-C	-
17.	Cover Slips	-
18.	Centrifuge Tubes	-
19.	Test Tubes	-
20.	Culture Plates	-
21.	Widal Kits	EME
22.	Meal Test Tube Racks	-



Rückblick:

Wir gedenken unseres Freundes und 2. Vorsitzenden Thiemo Kehrberger, der im Alter von 66 Jahren verstorben ist. Im Jahre 1975 sind wir uns begegnet, haben uns verstanden und einander verbündet. In einigen Arbeitseinsätzen in Longido, Tansania, Tana River und im Westen von Kenia, war er die Brücke für die Begegnung der Jugend beider Kontinente. Nach unserem Umzug in die Ortenau war er Gründungsmitglied unseres neuen Verein, der Partner des gleichnamigen kenianischen „African – German Partnership Malaika“ ist. Wir danken ihm für seine Freundschaft, besonders mit Afrika, seine ungeteilte Solidarität, seiner unermüdlichen Mitarbeit und seinem guten Rat. Die Malaika Kinder und Jugendlichen haben ihm ein Lied gewidmet. Es beginnt mit den Worten: „Mungu alimbariki – Gott hat ihn gesegnet“. Seinen Kosenamen „Timmy Krimi“ haben wir in den alten Buyu Baum geritzt. Es erinnert uns, wie unser schwer erkrankter Freund immer wieder auferstanden ist ins Leben. Er hat uns gezeigt, dass es sich lohnt zu kämpfen. Er wählte seinen Spruch zum Abschied aus Hebräer 13,14: „Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir“.

Die Jahreshauptversammlung unseres Vereins „Afrikanische - Deutsche Partnerschaft e.V. MALAIKA“ fand am 10. März 2006 in Ottenhöfen statt. Ein neuer Vorstand wurde gewählt:

1. Vorsitzender: Willy Schneider, Ottenhöfen
2. Vorsitzender: Andreas Moll, Kappelrodeck
3. Geschäftsführer: Dr. Michael Lauk, Freiburg
4. Schriftführerin: Li Bredow, Ottenhöfen

Beisitzer-In:

1. Gabi Herrenknecht-Schäfer, Teningen
2. Gerhild Thiepold, Nonnenweiler
3. Malaika Lauk, Freiburg
4. Christa Bühler, Ottenhöfen
5. Jutta Siefertmann, Achern
6. Angelika Kleeb, Offenburg

Wir beglückwünschen Klaus und Gabi Herrenknecht-Schäfer zur Geburt ihres Sohnes Jonas. Die beiden langjährigen Mitarbeiter legten damals den Grundstein zum Bau von Malaika Children's Home in Kenia.

Asuna war 3 Monate in der Projektarbeit in Kenia tätig und ist Ende Oktober wieder in Germany eingetroffen. Die Kinder und die Mitarbeiter waren sehr erfreut über diese gemeinsame Zeit der Zusammenarbeit. Miriam Meyer vom Bodensee hat noch einen Monat länger als die Besuchergruppe in Malaika mitgearbeitet. Alle waren „very happy“!

Herzliche Einladung:

Bildbericht Kenia 2006

Bernd Siefertmann und Willy Schneider
Kenianische Impressionen und Begegnungen im Kinderheim „Malaika Children's Home“.

Freitag, 24. November 19.00 Uhr
Evang. Kirche in Renchen

Pfarrcafé Istein (Efringen-Kirchen). Unser beliebter Treffpunkt im Markgräflerland im historischen Kellergewölbe des Pfarrhauses jeweils am 1. Sonntag im Monat ab 14.00 Uhr. Der Erlös ist zugunsten der Malaika Kinder. Ein Dank dem unermüdlichen 1:0 Team mit Joachim und Marianne Eble – Martin. Im Winterhalbjahr planen wir einen Projektbericht in Wort und Bild.

Krippenausstellung in der Diakonie Kork/ Epilepsiezentrum-info@epilepsiezentrum.de
Die Offenburger Krippenfreunde haben mich zur gemeinsamen Ausstellung eingeladen. Die Eröffnung - Vernissage ist am Sonntag, den 10. Dezember (2. Advent) in Kork.

Voranzeige: Der große Gospelchor „Swinging Spirit“ wird in einem Benefizkonzert zugunsten der Malaika Kinder singen und uns begeistern.
Termin: Sonntag, 04. Februar 2007 - 17.00 Uhr
Ort: Evang. Kirche in Rheinbischofsheim
www.swinging-spirit.de

Das Kenia-Seminar findet 2007 vom 04.-06.Mai im Jugenddorf Klinge bei Seckach statt.

Ohne Hilfe keine Chance im Überlebenskampf

Pfarrer Willy Schneider und Bernd Siefertmann im Kinderheim „Malaika Children's Home“

Renchen (ges). Mit einer Gruppe von 21 Teilnehmerinnen und Teilnehmern sind Ottenhöfens Pfarrer Willy Schneider und Renchens Bürgermeister Bernd Siefertmann im August nach Kenia gereist, um sich dreieinhalb Wochen lang vor Ort, vor allem im Kinderheim „Malaika Children's Home“, zu informieren und handfest anzupacken. „Wir wollen viele Leute für das Projekt entflammen“, so Siefertmann gegenüber der Presse.

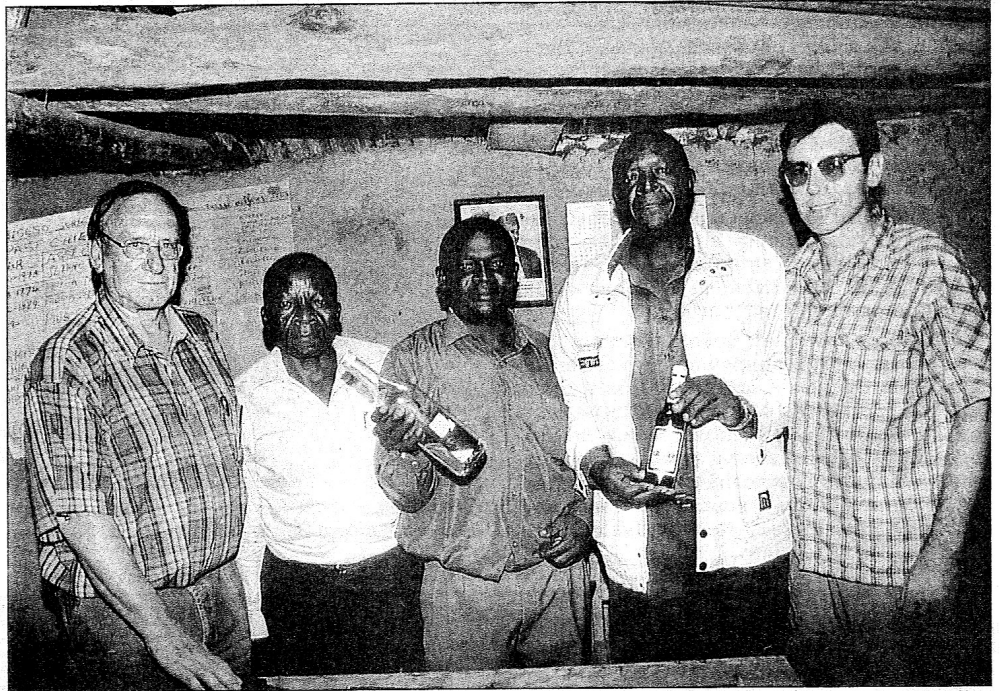
Es ist früher Morgen. Noch herrscht weitgehend Ruhe im Kinderheim. Bernd Siefertmann öffnet die Tür, um ein wenig frische Luft zu schnappen. Was er in diesem Augenblick sieht, wird er sein Leben lang nicht vergessen. „Es war herzerreißend“, versucht der Bürgermeister die Situation zu fassen. Fünf Kinder stehen vor der Tür, wie Orgelpfeifen aufgereiht. Trauer und Schmerz sprechen aus ihren Augen. Aber auch Hoffnung. Die fünf Geschwister haben innerhalb kurzer Zeit sowohl Mutter als auch Vater verloren. Wohin sonst hätten sie sich wenden sollen, wenn nicht an das Waisenheim, 70 Kilometer vom Victoria-See entfernt? Ohne Hilfe hätten sie im Überlebenskampf kaum eine Chance. Sie bauen auf eine Hand, die ihnen gereicht wird. Im „Malaika“ wird sie ihnen entgegengestreckt.

„Malaika heißt übersetzt „Engel“ und „Bote“. Damit sei ein Auftrag verbunden, führt Pfarrer Schneider aus: „Wir sollen animiert werden, die Botschaft zu hören und selbst zu Boten zu werden.“ Seit 1994 gibt es das neue Waisenhaus. Zurzeit leben dort mehr als 140 Kinder, rund 20 von ihnen machen eine weiterführende Ausbildung oder besuchen die Universität. Für diese Jugendlichen soll ein zweites Zuhause in der Nähe aufgebaut werden, das „Malaika Hostel“. Doch das ist Zukunftsmusik. Auch wenn Ausruhen nicht zählt: Die Verantwortlichen sind erst einmal froh, dass das Brunnenprojekt verwirklicht wurde, dass die Frauen nicht mehr kilometerweit laufen müssen, um frisches Wasser in ihre Krüge zu füllen, dass jetzt mit finanzieller Hilfe der Stiftung „Entwicklungszusammenarbeit Baden-Württemberg“ zwei öffentliche Wasserstellen errichtet werden konnten.

10 400 Euro kosten die solarbetriebenen Anlagen, bei denen Trinkwasser in Hochtanks lagert, 7 800 Euro hat das Land beigesteuert, der Rest sind Spenden. 3 000 Liter Trinkwasser werden aus 60 Metern Tiefe pro Stunde ans Licht befördert. Mit dieser Menge kann nicht nur der Eigenbedarf des Kinderheims befriedigt, sondern auch die Bevölkerung im Umland sowie die Grund- und Hauptschule mit ihren mehr als 1 000 Mädchen und Jungen versorgt werden. Schneider spricht von einem „Riesenerfolg“.

„Mit kleinen Dingen kann so viel erreicht werden“, ist die Losung, die Siefertmann am Herzen liegt. Man gewinne selbst, wenn man anderen helfen könne, davon ist der Bürgermeister überzeugt. Die Dankbarkeit der Menschen zu erleben, das sei „wunderschön und herzerwärmend“.

„Malaika“ hat einen guten Ruf. Kinder im Alter von zwei bis 20 Jahren wohnen und schlafen hier. Es gibt eine eigene Krankenstation, einen Essraum mit Werkstatt, eine Versammlungshalle, eine Bücherei und Lagerräume. Auf dem weitläufigen Gelände finden sich Hühner und Schweine, werden Schafe und acht Kühe, mit deren Mist die Biogasanlage gefüttert wird. Das Personal besteht aus zwölf Angestellten, die Heimbewohner haben in einer ihrer wöchentlichen Sitzungen beschlos-



AKTION IN KENIA: Pfarrer Willy Schneider (links) und Bürgermeister Bernd Siefertmann (rechts) wurden mit großer Herzlichkeit empfangen.

ABB 16/17.09.2006 Fotos: red

sen, selbst anzupacken und dadurch Geld zu sparen. Die Jugendlichen, unter ihnen ehemalige Straßenkinder, Aids- und Sozialwaisen, haben vieles mit aufgebaut und identifizieren sich mit dem Heim. „Wir wollen keine Insel, sondern Integration“, führt Schneider aus. Dass die Arbeit des Vereins „Afrikanische Deutsche Partnerschaft“ auf fruchtbaren Boden fällt, liegt an den „guten Leuten vor Ort“, am Engagement jedes Einzelnen: „Wir sind ganz dicht dran.“ So fördert der Verein den Bau einer Lagerhalle für Tee. Eine Genossenschaft soll entstehen.

Bei allen Vorhaben ist ein enger Draht zu den verantwortlichen Stellen in der Verwaltung, den Behörden, den Schulen wesentlich. Der gute Kontakt ist in erster Linie Asuna

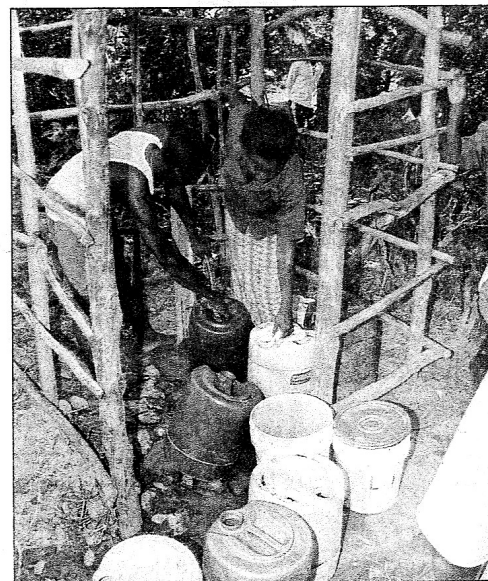
Schneider zu verdanken: Die Frau des Pfarrers ist gebürtige Kenianerin, kennt die Strukturen und Gepflogenheiten, weiß, worauf zu achten ist und welche Empfindlichkeiten es zu berücksichtigen gilt. Bürgermeister Siefertmann hatte eine Flasche Ulmer Pils und eine Flasche Schnaps aus der Region im Gepäck und überreichte die Mitbringsel seinem Amtskollegen Pius Shipanda – „es kam sehr gut an“. Im Gegenzug gab es einen Hahn für Siefertmann und ein Schaf für Schneider.

Viele Kinder sind traumatisiert, wenn sie nach „Malaika“ kommen, einige von ihnen HIV positiv. Auch Aids-kranke Frauen werden hier betreut, die gute Ernährung wirkt lebensverlängernd. Armut und Elend sind spürbar, ob die Frauen beim nächsten Besuch noch leben, weiß niemand. Trotzdem herrscht keine bedrückte Stimmung. Es wird gefeiert bei Musik und Tanz – „das hat etwas wunderbar Befreiendes“, hebt Schneider hervor, der seit 1966 vom „virus africanus“ befallen ist und von seinem „zweiten Zuhause“ spricht. In Afrika sei niemand allein, so der Geistliche. Die Grundphilosophie laute: „Weil wir sind, bin ich.“ Mit dieser Einstellung sieht vieles gleich ganz anders aus.

Spendenkonto: Volksbank Achem, BLZ 662 913 00, Kontonummer 41 220 139, Stichwort „Malaika“.

Infobox Kenia

(einige Vergleichszahlen von Deutschland in Klammer): Landesgröße: 582 646 Quadratkilometer (D: 357 050); Bevölkerung: 31,5 Millionen (D: 82,532); Hauptstadt: Nairobi; Landessprachen: Englisch, Kisuaheli; Unabhängigkeit: 12. Dezember 1963; Staatsform: Präsidial-Demokratie; Religionen: 70 Prozent Christen, 20 Prozent Muslime, zehn Prozent Naturreligionen, Hindus, Buddhisten (D: 63 Prozent Christen, drei Prozent Muslime); Bruttoinlandsprodukt (BIP): 10,7 Milliarden Euro (D: 2 244 Milliarden Euro); Prokopf-BIP: 280 Euro (27 211 Euro).



NEUE WASSERSTELLE: Verwirklicht ist inzwischen das Brunnenprojekt.